

## Theorien zu merowingerzeitlichen Runeninschriften: Ritual und Mode

*Schlagwörter:* Merowingerzeit, Alamannen, Bajuwaren, Runen, Tierstile, Ritual, Mode  
*Keywords:* Merovingian period, Alamans, Bajuvars, runes, animal style, ritual, fashion

Die merowingerzeitlichen Runeninschriften sind ein plötzlich auftretendes, regional begrenztes bzw. isoliertes Phänomen in Süddeutschland. Bei den Alamannen und Bajuwaren gingen zeitgleich einige Personen dazu über, Kleidungsbestandteile und Waffen mit Runen zu tragen und sich mit ihnen bestatten zu lassen. Diese Personen gehörten Siedlungsgemeinschaften an, die ihre Toten auf Reihengräberfeldern beisetzen<sup>1</sup>. Die Übereinstimmungen in Bestattungssitte und Beigabenausstattung der Reihengräber lassen auf gleichartige Jenseitsvorstellungen der Siedlungsgemeinschaften schließen. Die Ähnlichkeiten bei Kleidungsbestandteilen und Waffen in den Gräbern ließen sich zwar als zu Lebzeiten der Bestatteten über weite Gebiete verbreitete Kleidung und Bewaffnung erklären, zugleich sind sie jedoch Ausdruck einer regelhaft durchgeführten, rituellen Bestattungshandlung, die einen Teil der jeweiligen Kultur und Religion bildet<sup>2</sup>.

Für die Merowingerzeit bieten die Reihengräber aufgrund ihres Fundreichtums eine eindrucksvolle Informationsquelle. Typologien und Datierungen darin erfasster Fundgattungen, die Verbreitung bestimmter Fibeln und Waffen und nicht zuletzt die Kombination von Kleidungsbestandteilen und Bewaffnungselementen lassen sich in Bezug auf Bekleidungs- und Modephänomene auswerten.

Da die Trägerobjekte der merowingerzeitlichen Runeninschriften als Beigaben nicht nur die (Toten-)Ausstattung des 6. Jahrhunderts widerspiegeln,

---

1 Die Arbeit entstand aus den Magisterarbeiten der Autoren.

2 Vgl. A. PAUS, Ritus, II. Religionsgeschichtlich. In: Lexikon für Theol. u. Kirche 8 (Freiburg <sup>3</sup>1999) 1210 f.: „Eine reine geistige Religiosität ohne äußeren rit. Kult ... ist kaum realisierbar.“

sondern auch eine Funktion innerhalb des anzunehmenden Übergangs zwischen Dies- und Jenseits gehabt haben könnten, stellt sich die Frage, ob auch die Inschriften selbst in diesem Zusammenhang gesehen werden können.

Da die Inschriften in den meisten Fällen nicht auf der Sichtseite der Trägerobjekte angebracht waren, werden sie im Folgenden nicht als Bestandteil der Kleidung im eigentlichen Sinne untersucht. Vielmehr rücken die Inschriften durch ihr räumlich wie zeitlich begrenztes Auftreten und ihre Übereinstimmungen bei Inhalt und Verwendung als eigenständiges Phänomen in den Bereich Mode. Eine Funktion von Kleidung im Sinne einer ‚Tracht‘ steht daher für eine *corporate identity* beispielsweise ethnischer Gruppen bzw. mit Ted Polhemus und Lynn Procter als Phänomen in Gesellschaften mit einem statischen Konzept von sich selbst<sup>3</sup>. Eine Modeerscheinung ist hingegen kurzlebiger. Sie wird von Carol Driel-Murray<sup>4</sup> nicht als Identitätsmerkmal, sondern vielmehr als Ausdruck von individueller wirtschaftlicher und politischer Angliederung verstanden. Polhemus und Procter<sup>5</sup> gehen noch weiter und sehen Mode schließlich als Reflexion und Zeichen von Wandel und sozialer Mobilität.

## Runen statt Latein

Im frühen Mittelalter, ab dem Beginn des 6. Jahrhunderts, werden im süddeutschen Raum Runen geritzt. Die meisten der Runeninschriften stammen hierbei aus Gebieten, die ehemals zum Römischen Reich gehörten (Abb. 1). Nicht nur Meilensteine oder Grabdenkmäler, sondern auch Münzen führten hier den Menschen die lateinische Schrift vor Augen. Zudem nutzten die Franken, die ihre Herrschaft seit Ende des 5. Jahrhunderts auf die süddeutschen Gebiete der Alamannen und Baiuwaren ausgedehnt hatten, die lateinische Schrift bereits. Für die voralthochdeutsche Sprache und die Inhalte der Runeninschriften hätte also auch die lateinische Schrift ohne weiteres

3 T. POLHEMUS/L. PROCTER, *Fashion and Anti-fashion. An Anthropology of Clothing and Adornment* (London 1978) 13 f.

4 C. VAN DRIEL-MURRAY, *Roman footwear. A mirror of fashion and society. Recent Research in archaeological footwear. Assoc. Arch. Illustr. and Surveyors, Technical Paper 8, 1987, 32–42.*

5 POLHEMUS/PROCTER 1978 (Anm. 3) 13 f.

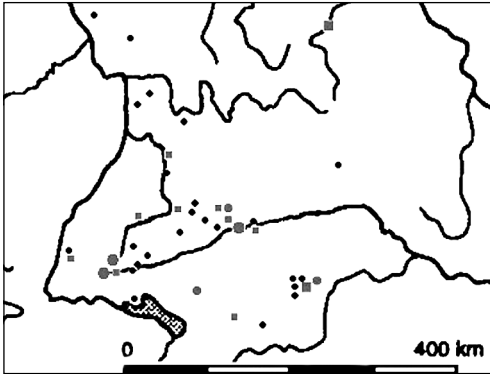


Abb. 1 Die Anzahl der Runenfunde in Reihengräberfeldern Süddeutschlands (● Reihengräberfelder mit fünf Runenfunden; ■ Reihengräberfelder mit vier Runenfunden; • Reihengräberfelder mit drei Runenfunden; ▲ Reihengräberfelder mit zwei Runenfunden; ● Reihengräberfelder mit einem Runenfund). – Grafik: Autoren.

genutzt werden können, zumal für Laute der Volkssprache einzelne Buchstaben oder Runen als Ergänzung hätten hinzugenommen werden können<sup>6</sup>.

Hinzu kommt, dass die mit Fernstraßen noch in Teilen vorhandene römische Infrastruktur und die generell verkehrsgünstige Lage an Flüssen oder in Flussnähe den Siedlungen mit Runenfunden auch Fernkontakte ermöglichten, und zwar nicht nur ins westliche Frankenreich, sondern, wie entsprechende Funde zeigen, auch nach Norden, Osten und in den Mittelmeerraum. Aus mehreren Gebieten wären also verschiedene Schriftsysteme für Alamannen und Baiuwaren zugänglich gewesen. In dieser Situation wird jedoch stattdessen ohne einen im diesbezüglichen Raum entstandenen Vorläufer beinahe plötzlich eine Entscheidung für die Verwendung der Runenreihe getroffen. Bei der Schriftwahl kann also definitiv nicht von einem Zufall ausgegangen werden, sondern vielmehr von einer bewussten Wahl der Runen<sup>7</sup>. Zum anderen fällt auf, dass erst wieder zu Beginn des 6. Jahrhunderts im östlichen Merowingerreich überhaupt eine Schrift genutzt wurde. Der Bedarf für eine Schrift scheint also bei den Alamannen zuvor noch nicht bestanden und erst plötzlich eingesetzt zu haben.

Aus diesem Grund stellt sich die Frage, weshalb ein Schriftsystem einem anderen vorgezogen wurde. Erklärungsmöglichkeiten hierfür lassen sich in

<sup>6</sup> Siehe E. SEEBOLD, Lateinische Schrift. In: RGA<sup>2</sup> 18 (Berlin, New York 2001) 113 f.

<sup>7</sup> Vgl. H. BECK, Runen und Schriftlichkeit. In: K. Düwel/E. Marold/Chr. Zimmermann (Hrsg.), Von Thorsberg nach Schleswig. Sprache und Schriftlichkeit eines Grenzgebietes im Wandel eines Jahrtausends. Internationales Kolloquium im Wikinger Museum Haithabu vom 29. September bis 3. Oktober 1994. RGA Ergbd. 25 (Berlin, New York 2000) 1–23. – Heinrich Beck, ebd. 6 f. fasst dies wie folgt zusammen: „Das Fupark hatte

Ansätzen erschließen, wenn auch nicht sicher belegen, da die Runeninschriften selbst meistens nur Namen wiedergeben oder private Widmungen darstellen und über die Motive der Schriftwahl keine direkte Auskunft geben. Zumindest die Bezeichnung ‚Runen‘ existierte jedoch zu dieser Zeit schon, wie beispielsweise der Elfenbeinring von Pforzen mit der Ritzerinschrift „Odlind schrieb die Runen“ belegt<sup>8</sup>. Die Runen wurden demnach bereits zur Merowingerzeit als eigenständige Schrift wahrgenommen und in den Ritzerinschriften hervorgehoben – nicht nur das Schreiben können oder Ritzen wird in dieser Art von Inschriften betont, sondern auch die dem Leser offensichtliche Tatsache, dass es sich um Runen handelte.

Die Wahl der Runenschrift kann theoretisch auf verschiedene Faktoren zurückgeführt werden: Sie entsprach eher dem ‚lokalen Geschmack‘ als die lateinische<sup>9</sup>, sie diente der Abgrenzung von den lateinisch schreibenden, romanisierten Franken und zur Manifestierung einer eigenen Identität, oder die Runen hatten im Gegensatz zur lateinischen Schrift eine besondere Bedeutung, was die ‚Magie und Macht der Schrift‘ anbelangt. Während die ersten drei Punkte im Zusammenhang mit einer Runenmode zu sehen sind, bezieht sich Letzterer auf einen rituellen Gebrauch. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, die Runeninschriften in Südwestdeutschland auf einen Zuzug von Personengruppen aus Regionen zurückzuführen, in denen die Runenschrift schon früher genutzt wurde. In diesem Fall stünde nicht die

---

offenbar für seinen/seine Gestalter und seine Anwender einen höheren Wert, ein Plus gegenüber allen anderen möglichen Schriftsystemen der Zeit“. Er bezeichnet die Schriftwahl ebd. als „gewollte und bewusste Entscheidung“.

- 8 V. BABUCKE/K. DÜWEL, Pforzen. In: RGA<sup>2</sup> 23 (Berlin, New York 2003) 114–118; A. BÄMMESBERGER (Hrsg.), Pforzen und Bergakker. Neue Untersuchungen zu Runeninschriften. Hist. Sprachforsch. Ergb. 41 (Göttingen 1999); K. DÜWEL, Runische und lateinische Epigraphik im süddeutschen Raum zur Merowingerzeit. In: DERS. (Hrsg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. RGA Ergbd. 10 (Berlin, New York 1994) 229–308 hier 290 f.; DERS., Die Runenarbeit am Seminar für deutsche Philologie (Arbeitsstelle: Germanistische Altertumskunde), Göttingen. In: J. E. Knirk (Hrsg.), Nytt om Runer 12 (Oslo 1997 [1998]) 18 f.; DERS., Runenkundige Frauen im Frühmittelalter. In: I. Bennewitz (Hrsg.), Lektüren der Differenz. Studien zur Mediävistik und Geschlechtergeschichte gewidmet Ingvild Birkhan (Bern u. a. 2002) 23–35 hier 32–34; U. SCHWAB, Zweierlei Runenwünsche aus alamannischen Fundstätten. In: Ze hove und an der strāzen. Die deutsche Literatur des Mittelalters und ihr „Sitz im Leben“. Festschrift für Volker Schupp zum 65. Geburtstag (Stuttgart 1999) 12–27 hier 19 f.

- 9 Vgl. Anm. 7.

Entscheidung Ortsansässiger für eine bestimmte Schrift im Vordergrund, sondern ein Wissenstransfer durch Migration.

### Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen?

In Südsandinavien sind Runen spätestens ab der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Gebrauch und wurden dort zum Teil bis in die frühe Neuzeit benutzt. Vom 3.–5. Jahrhundert treten dann in Osteuropa und auf dem Balkan Runeninschriften auf, aber die ersten Runen im Merowingerreich lassen sich erst ab ca. 520/30 n. Chr. sicher nachweisen<sup>10</sup>. Da die Runen in Skandinavien schon über 300 Jahre in Gebrauch waren, liegt es natürlich nahe, eine Übernahme aus diesem Gebiet anzunehmen. Da eine Vermittlung dieser Schrift ohne direkte persönliche Kontakte kaum vorstellbar ist, wird man wohl mit der Anwesenheit von Skandinaviern als Vermittler rechnen dürfen. Es ist daher naheliegend, in den kontinentalen Gebieten mit Vorkommen von Runen nach Hinweisen auf Skandinavier zu suchen bzw. auf Menschen, die intensivere Kontakte nach Skandinavien unterhielten.

Ausgehend von diesen Überlegungen sind daher in erster Linie Gräber interessant, in denen zum einen Runen vorkommen und zum anderen Funde, die aus dem Norden stammen. So ging etwa Max Martin von einer Vermittlung der Runenschrift durch skandinavische Zuwanderer aus. Seiner Vorstellung nach sei mit der Eroberung des Thüringerreiches durch das fränkische Reich 529/32 ein kultureller ‚Sperrriegel‘ gegen den Norden weggefallen, wodurch der Weg für nordische Einflüsse nach Süden frei wurde. Mit den ersten Runendenkmälern erscheinen auf dem Kontinent auch gleichzeitig Gegenstände, die aus Skandinavien stammen könnten oder von dort beeinflusst worden sind. Genannt werden Goldbrakteaten, Spathen und nicht zuletzt die Bügelfibeln vom nordischen Typ sowie die Tierornamentik<sup>11</sup>. Ursula Koch erklärte diese Importe mit Thüringern, die nach der Eroberung durch die Franken in andere Teile des Reiches umgesiedelt wurden. Anhand

10 M. MARTIN, Kontinentalgermanische Runeninschriften und „alamannische Runenprovinz“ aus archäologischer Sicht. In: H.-P. NAUMANN u.a. (Hrsg.), Alemannien und der Norden. Internationales Symposium vom 18.–20. Oktober 2001 in Zürich. RGA Ergbd. 43 (Berlin, New York 2004) 165–212 bes. 165–167.

11 Ebd. 196.

von Grabbeigaben wie Fibeln und Keramik ließe sich nach Koch in verschiedenen Gräberfeldern wie Schretzheim oder Pleidelsheim ab ca. 530 eine solche Zuwanderung erkennen. Zusammen mit den Thüringern seien Nordleute, die schon unter ihnen wohnten, mit in den Süden gelangt<sup>12</sup>. Können diese ‚nordischen‘ Importe jedoch auch eine Einwanderung von Skandinaviern beweisen, welche dann die Runenschrift vermittelten?

## Goldbrakteaten

Karl Hauck interpretierte das Vorkommen der Brakteaten im Süden mit Opferfahrten zu den überregionalen Heiligtümern des Wodan-Odin-Kultes in Südsandinavien und nahm hierbei Thüringer als Vermittler an<sup>13</sup>. Allerdings handelt es sich bei den Brakteaten des Kontinents sehr wahrscheinlich um lokale Produkte, da sie sich zumeist im geringeren Gewicht sowie hinsichtlich ihrer Motive von den nordeuropäischen Brakteaten unterscheiden<sup>14</sup>. Zudem kommen nordische Goldbrakteaten und Runen in keinem Grab gemeinsam vor und sind mitunter auch in ihrem zeitlichen Aufkommen voneinander getrennt. So datiert beispielsweise Frauengrab 33 von Schretzheim (Kreis Dillingen a. D.) mit vier nordischen Goldbrakteaten in die örtliche Stufe 2 (etwa 545–550 bis 565–570), während sämtliche in Schretzheim gefundenen Objekte mit Runeninschriften erst in Stufe 3 (zwischen 565–570 und 590–600) vorkommen<sup>15</sup>.

## ‚Nordische‘ Bügelfibeln

Günther Haseloff deutete die im Tierstil verzierten Bügelfibeln mit rechteckiger Kopfplatte, ‚barockem‘ Fuß und symmetrisch angebrachten Tierproto-

12 U. KOCH, *Ethnische Vielfalt im Südwesten. Beobachtungen in merowingerzeitlichen Gräberfeldern an Neckar und Donau*. In: *Die Alamannen, Ausstellungsbegleitbd.* (Stuttgart 1997) 219–232.

13 K. HAUCK, *Ein neuer nordischer Goldbrakteat aus Straubing-Bajuwarenstraße*. *Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl.* 24/25, 1983/84, 65–76 bes. 74.

14 M. AXBOE/K. HAUCK, *Hohenmemmingen-B, ein Schlüsselstück der Brakteatenikonographie. Frühmittelalterl. Stud.* 19, 1985, 98–194 hier 101 f.

15 KOCH 1997 (Anm. 12) 230 u. 229 Abb. 241b.

men oder -köpfen als jütisch, nahm allerdings keine Position dazu ein, ob es sich bei den im Tierstil I verzierten Fibeln des nordischen Typs auf dem Kontinent um skandinavische Erzeugnisse oder kontinentale Kopien handelt. Mit Vorsicht sprach er sich dafür aus, Bügelfibeln mit verhältnismäßig reiner Tierornamentik als Importe zu bezeichnen und Fibeln mit verdorbener Ornamentik als Kopien anzusehen, wobei er allerdings keine sichere Möglichkeit sah, dies klar zu unterscheiden<sup>16</sup>.

Am Beispiel der Runenfibel aus Mertingen (Landkr. Donau-Ries) Grab 26 ist zu erkennen, wie degeneriert die Motive in der auf dem Kontinent überlieferten Ornamentik im Stil I im Vergleich zu den skandinavischen Vorbildern geraten konnten. Daher wird angenommen, dass die Handwerker im Merowingerreich in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts nicht verstanden, was sie kopierten<sup>17</sup>. Die Fibel dürfte aufgrund der Form und Stilistik an den Anfang des 6. Jahrhunderts zu datieren sein, doch das übrige Beigabensinventar des Grabes weist in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts<sup>18</sup>. Auch die deutlichen Abnutzungsspuren an der Fibel zeigen, dass es sich um ein Erbstück gehandelt haben muss, zumal die Frau im juvenilen Alter von 18 bis 21 Jahren verstarb<sup>19</sup>.

Die engsten Parallelen zu Skandinavien zeigen die Fibeln aus dem Grab 78 von Donzdorf (Kr. Göppingen), wie die qualitätvolle Ornamentik im Stil I sowie die skandinavische h-Rune nahelegen, die im Gegensatz zur kontinentalen h-Rune nur mit einem Querstrich (Zweig) statt mit zweien geritzt wurde. Nach der gültigen Interpretation wurde die in Tremolieretechnik angebrachte Inschrift eho von einem jütländischen Handwerker angebracht, um dessen Namen es sich mit dem Wort Eho handeln soll<sup>20</sup> (Abb. 2). Zum anderen verweisen die weiteren Beigaben, die Trageweise der Bügelfibeln im Beckenbereich anstatt – wie in Skandinavien – im Schulter- oder Halsbereich sowie die Körper – anstelle der im Norden üblichen Brandbestattung

16 G. HASELOFF, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salin's Stil I. Vorgesch. Forsch. 17 (Berlin, New York 1981) 285–287.

17 V. BABUCKE/K. DÜWEL, Eine Bügelfibel mit Runeninschrift aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Mertingen. Augsburg. Beitr. Arch. 3 (Augsburg 2000) 161–170 bes. 167 f.

18 Ebd. 163.

19 Ebd. 162.

20 K. DÜWEL/H. ROTH, Die Runenfibel von Donzdorf. Frühmittelalterl. Stud. 11, 1977, 409–413.

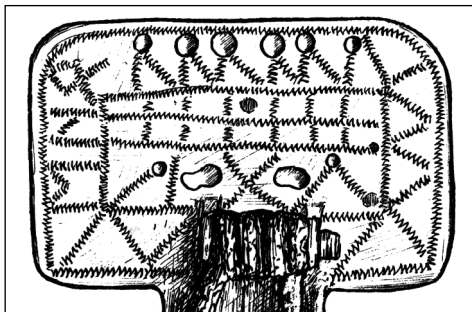


Abb. 2 Donzdorf, Grab 78. Rückseite der Runenfibel mit Tremolierverzierungen, in der auch die Runenschrift ‚eho‘ oben links ausgeführt ist. – Nach DÜWEL/ROTH 1977 (Anm. 20) Taf. XXI, 35.

– auf ein einheimisch-kontinentales Milieu, das sonst keinerlei Ähnlichkeit mit dem Norden aufweist<sup>21</sup>.

Selbst wenn man vermuten wollte, dass die in Donzdorf Grab 78 bestattete Frau ursprünglich aus Skandinavien stammte und sich lediglich der örtlichen Mode bzw. Trageweise der Fibel angepasst hätte oder auf diese Art bestattet wurde, erklärt dies nicht, warum diese vermeintliche Skandinavierin ein Bügelfibelpaar besaß, da die großen Bügelfibeln in Skandinavien und England einzeln am Hals oder Oberkörper getragen wurden. Daher wäre es naheliegender, einen skandinavischen Goldschmied in Betracht zu ziehen, der eventuell als Wanderhandwerker die Fibeln auf dem Kontinent hergestellt hat.

Im Doppelgrab 166/167 von Aschheim kommt bei beiden Toten jeweils eine von zwei fast identischen Bügelfibeln nordischer Form vor, die möglicherweise erst anlässlich der Bestattung auf die beiden miteinander verwandten Frauen, vielleicht Mutter und Tochter<sup>22</sup>, aufgeteilt wurden. Auf der Rückseite der Fibel der älteren Frau (Grab 166) befanden sich Runen. Im Gegensatz zu den übrigen nordischen Bügelfibeln des Kontinents handelt es sich hier um sog. Dachfußfibeln, die sonst nur in Skandinavien und England verbreitet sind<sup>23</sup>. Die Bilddarstellung auf der Kopfplatte mit dem be-

21 S. FISCHER, *Alemannia and the North. Early runic contexts apart*. In: NAUMANN u. a. 2004 (Anm. 10) 26–317 hier 293 f.

22 D. GUTSMIEDL, *Die justinianische Pest nördlich der Alpen? Zum Doppelgrab 166/167 aus dem frühmittelalterlichen Reihengräberfeld von Aschheim-Bajuwarenring*. In: B. PÄFFGEN u. a. (Hrsg.), *Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschr. Volker Bierbrauer zum 65. Geb. (Friedberg 2005)* 199–208 bes. 206–208. – Zum Gräberfeld vgl. auch D. GUTSMIEDL in diesem Band.

23 Ebd. 205 und Abb. 9.

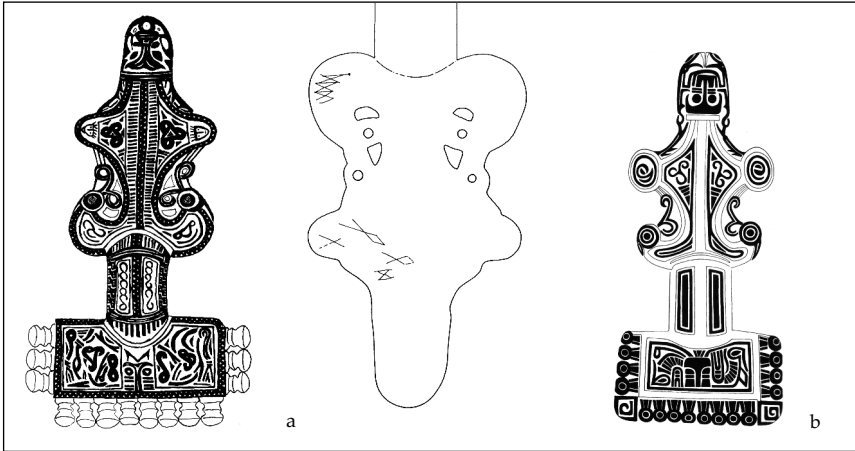


Abb. 3a Bügelfibel aus Aschheim, Grab 166 mit Runen auf der Rückseite; b Fibel aus Szolnok-Szanda (Ungarn), M 1:2. – Nach GUTSMIEDL 2005 (Anm. 22) Abb 8a.c.

kannten Motiv der menschlichen Maske zwischen zwei Tieren ist aber im Vergleich zu den skandinavischen Vorbildern stark verändert, so dass auch hier eine kontinentale Kopie, wie in Szolnok-Szanda<sup>24</sup> vorliegen könnte (Abb. 3). An der Kopfplatte angebrachte Knöpfe, wie sie die Aschheimer Fibeln aufweisen, kommen in Skandinavien kaum vor, zudem weisen die übrigen Beigaben eher auf eine kontinental-merowingische Prägung. Außerdem konnte bei einer Analyse stabiler Strontiumisotope aus den Skelettknochen festgestellt werden, dass beide Frauen auf einer geologischen Formation aufgewachsen sind, wie sie im Raum zwischen Alpen und Donau vorliegt<sup>25</sup>.

Die ‚nordischen Bügelfibeln‘ von Aschheim scheinen in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts in die Gräber gelangt zu sein. Den stilistischen Kriterien und den auf eine längere Benutzung hinweisenden Abnutzungsspuren zufolge dürften sie dagegen deutlich früher hergestellt worden sein. Günther Haseloff nahm die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts, eher dessen Anfang, an. Die Fibeln waren somit vermutlich kostbare Alt- und Erbstücke, die lange Zeit

24 Die ungarische Forschung stuft die Fibel als nordisches Original ein. Vgl. dazu M. NAGY, *Állatábrázolások és az I. germán állatstílus a Közép-Duna-vidéken. Tierdarstellungen und der germanische Tierstil I im Gebiet der mittleren Donau*. Mon. Germ. Arch. Hung. 5 (Budapest 2007) 87 f.

25 Ebd. 207.

getragen und auch vererbt worden sind<sup>26</sup>. Vielleicht mögen einige der Stücke, besonders jene, wie die als Einzelstücke getragenen Exemplare aus Mertingen Grab 26 oder Kirchheim unter Teck (Kreis Esslingen) Grab 85<sup>27</sup>, einstmals tatsächlich mit Frauen aus Skandinavien in den Süden gelangt sein, doch lässt sich dies anhand der archäologischen Befunde nicht beweisen, da die Frauen entweder sehr schnell die regionale Kleidermode übernahmen oder aber erst ihre Erbinnen mit diesen Runenfibern bestattet wurden<sup>28</sup>.

### Thüringer als Vermittler der Runen?

Der mehrfach postulierte Zuzug von Thüringern in den Jahren 532 bis 535, die als Vermittler der Runenschrift nach Süddeutschland diskutiert werden, soll mit der Eroberung der *Alamannia* durch die Franken zusammenhängen<sup>29</sup>. Am Beispiel der Gräberfelder von Pleidelsheim (Kreis Ludwigsburg) und Schretzheim stellte Ursula Koch die Einwanderung von neuen Siedlern dar. Demnach soll in Pleidelsheim ab 530 eine fränkische Familie im Auftrag des Frankenkönigs mit ihrer Gefolgschaft aus Thüringen als neue Herren hier angesiedelt worden sein<sup>30</sup>. Die Bestattung einer Frau mit Runenfibel in Grab 20 liegt zwar im Gräberfeldbereich, in welchem eine Familie aus Thüringen bestattet haben soll, doch enthielt das entsprechende Grabinventar keinerlei von Koch als ‚thüringisches‘ Material angesprochenen Gegenstände, wie Zangenfibern oder ostgotische Fibern<sup>31</sup>.

Auch in Schretzheim gehören die mit runenverzierten Beigaben versehenen Gräber 197, 219, 36, 247 und 145 nicht zu den Frauenbestattungen, die Koch als Begräbnisse von Thüringerinnen deuten würde<sup>32</sup>, zumal die als

26 HASELOFF 1981 (Anm. 16) 285–287.

27 Ebd. 294.

28 FISCHER 2004 (Anm. 21) 293 f.

29 M. MARTIN, Die Runenfibel aus Bülach Grab 249. Gedanken zur Verbreitung der Runendenkmäler bei den Westgermanen. In: K. Stüber/A. Zürcher (Hrsg.), Festschr. Walter Drack zu seinem 60. Geb. Beitr. zur Arch. u. Denkmalpflege (Stäfa, Zürich 1977) 120–128 hier 126.

30 KOCH 1997 (Anm. 12) 224 f.; DIES., Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001) 394–396.

31 KOCH 2001 (Anm. 30) 395.

32 U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977) 187–190.

Bestattungen von Thüringern angesprochenen Gräber in die Schretzheimer Stufe 1 datieren und keine Beigaben mit Runeninschriften aufweisen<sup>33</sup>.

Eine Vermittlung der Runenschrift nach Süddeutschland durch zugezogene Thüringer bzw. Nordgermanen oder durch den Wegfall des Thüringerreiches als ‚Sperrriegel‘ gegen nordische Einflüsse ab 535 kann nicht als wahrscheinlich angesehen werden. Zudem spricht das bisherige Vorkommen von gerade einmal drei auf dem ehemaligen thüringischen Siedlungsgebiet gefundenen Gräbern mit Runeninschriften (Grab 1 von Beuchte, Kr. Goslar und Weimar-Nordfriedhof, Gräber 56 und 57) nicht unbedingt für eine weite Verbreitung der Runenschrift in diesem Raum<sup>34</sup>. Auch die Datierung dieser Gräber nach 530 widerspricht der These, dass den Thüringern die Runeninschrift früher bekannt war und sie somit als Vermittler in Frage kämen.

Bei keinem der relevanten Gräber kann also eine Herkunft des Toten aus Skandinavien festgestellt werden, obwohl gerade bei diesen Gräbern, vor allem bei einigen Frauengräbern mit Runenritzungen und vermeintlichen oder tatsächlichen nordischen Importen sowie entsprechenden Einflüssen, eine Herkunft der Toten aus Skandinavien zu erwarten wäre.

### Mode aus dem Norden

Wenn also das Erscheinen der Runen im östlichen Frankenreich archäologisch nicht durch einen massiven Zuzug von Menschen aus dem Norden erklärt werden kann, wie kam es dann zu dieser Übernahme? Eine mögliche Antwort darauf gab schon 1904 der schwedische Archäologe Bernhard Salin, nach dessen Ansicht die Runen im Zuge einer ‚nordischen Modeströmung‘ auftauchten<sup>35</sup>. Mit dieser Modeströmung verbindet man, wie eingangs schon erwähnt, vor allem die neuen Fibelformen des ‚nordischen Typs‘ im Tierstil I sowie nordische Goldbrakteaten und auch die Runen. Eine Übernahme dieser nordischen Elemente als Import oder viel eher als Kopien und Anregungen spricht für eine bewusste Auswahl durch bestimmte Bevölkerungsgruppen im östlichen Merowingerreich. Es handelt sich demnach also nicht

33 KOCH 1977 (Anm. 32) 16–18.

34 Zu Beuchte s. z. B. W. KRAUSE/F. NIQUET, Die Runenfibel von Beuchte, Kreis Goslar. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen. Nr. 5.

35 B. SALIN, Die altgermanische Tierornamentik (Stockholm 21935) 147 f.

um den massiven Zuzug von Menschen skandinavischer Abstammung, der zur Verbreitung dieser Elemente führte, sondern um die Übernahme von Moden und – damit verbunden – auch Ideen und Anregungen.

Ein Beispiel für eine solche Übernahme lässt sich im Fall von Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kr.) Grab 318 beobachten<sup>36</sup>. Die in diesem Grab beige-setzte, im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts verstorbene Frau besaß wohl lokal hergestellte Goldbrakteaten, auf denen die Runenfolgen *alu* und *ota* eingeprägt sind. Diese Runenformelwörter kommen auf einer Anzahl von Goldbrakteaten in Skandinavien vor, wobei die Produktion derartiger Brakteaten im Norden nur ca. von 450/475 bis 525/560 andauerte<sup>37</sup>. Bei den Motiven der Hüfinger Exemplare handelt es sich aber nicht um direkte Kopien der nordischen Brakteaten, sondern um eine eigenständige neue Konzeption, deren Vorbilder eher auf byzantinische und pseudobyzantinische Münzbildnisse zurückgehen, bei der nun allerdings die nordischen Formelwörter, neben Imitationen von lateinischen Buchstaben, integriert wurden<sup>38</sup>.

### Runen und Riten<sup>39</sup>

Der Runenschrift an sich wird bereits in frühen Inschriften eine Bedeutung zugewiesen, die über die Funktion einer profanen Gebrauchsschrift hinausgeht. Der Entstehungsmythos, demzufolge die Runenschrift von den Göttern stamme, ist nicht erst in der Edda des 13. Jahrhunderts überliefert<sup>40</sup>, sondern bereits für das 6. Jahrhundert durch eine Inschrift auf einem Stein aus No-

36 G. FINGERLIN/J. F. FISCHER/K. DÜWEL, *Alu* und *ota*. Runenbeschriftete Münznachahmungen der Merowingerzeit aus Hüfingen. *Germania* 76/2, 1998, 789–821.

37 M. AXBOE, *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Herstellungsprobleme und Chronologie*. RGA Ergbd. 38 (Berlin, New York 2004) 232.

38 W. HEIZMANN, *Die Hüfinger Kleinbrakteaten und die Goldbrakteaten des Nordens*. In: Naumann u. a. 2004 (Anm. 10) 371–385 hier 378–380.

39 Ritus und/oder Ritual als „gesellschaftlich approbierte u. sanktionierte, regelrecht vollzogene Handlung des Menschen im Rahmen eines je bestimmten Kulturganzen und im Zusammenhang mit religiös-kulturellen Mächten“ (PAUS 1999 [Anm. 2] 1210).

40 In der Edda werden die Runen als von den Göttern stammend beschrieben (*Hávamál*, Str. 80) und Odin spricht davon, wie er am Baum hängend die Runen schreiend aufnahm und so die Runenschrift erfand (*Hávamál*, Str. 138 f.). G. NECKEL (Hrsg.), *Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern 1, Text 5* (Verbesserte Auflage von H. Kuhn, Germanische Bibliothek, Vierte Reihe, Texte) (Heidelberg 1983).

leby (Västergötland) in Südschweden<sup>41</sup>. Auch den Ritzern der merowingerzeitlichen Inschriften im Gebiet des heutigen Südwestdeutschland könnte dieser Mythos bekannt gewesen sein und mit ihm die Vorstellung von den Runen als einer besonders machtvollen Schrift. Hierdurch ergeben sich auch für die Deutung der Runeninschriften weitere Ansätze. So können beispielsweise die mehrfach belegten Runenreihen<sup>42</sup> auch als magische Inschriften gedeutet werden<sup>43</sup>, wobei in der Regel jedoch unklar bleibt, ob das Ritzen der Runen oder die beritzten Objekte mit konkreten Ritualen verbunden waren. Die Einbettung des Schreibens in Handlungen und Sprechakte, die einem bestimmten Zweck dienen sollten, ist aber aus früheren Jahrhunderten<sup>44</sup> wie auch nach der Merowingerzeit, z. B. mit den mittelalterlichen Bleiamuletten des 12.–15. Jahrhunderts, belegt<sup>45</sup>.

Nur in den seltensten Fällen sind für den süddeutschen Raum Hinweise darauf zu finden, dass mit der Anbringung der Runen oder der Nutzung der beschrifteten Objekte Riten verbunden waren. Die Beritzung der Bügelfibel von Beuchte kann jedoch als ein Element des Bestattungsrituals aufgefasst werden. Die Fibel datiert in die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts und dürfte fehlenden Abnutzungsspuren zufolge offenbar erst kurze Zeit vor ihrer Deposition im Grab mit dem Anfang der Runenreihe versehen worden sein<sup>46</sup>. Es ist also möglich, dass die Inschrift direkt für das Übergangsritual bzw. im Zuge der am Grab durchgeführten Riten angebracht wurde.

41 Auf dem Stein von Noleby bezeichnet der Runenritzer die Runen als von den Göttern stammend.

42 In diesem Fall ähnlich den Abecedarien (ABC) nach den ersten Runenzeichen fuþark der Runenreihe das ‚Futhark‘ genannt.

43 K. DÜWEL, Runen als magische Zeichen. In: P. Ganz (Hrsg.), *Das Buch als magisches und als Repräsentationsobjekt. Wolfenbütteler Mittelalter-Stud. 5* (Wiesbaden 1992) 87–100; S. E. FLOWERS, *Runes and Magic. Magic Formulaic Elements in the Older Runic Tradition. Am. Univ. Stud. 1*, 53 (New York u. a. 1986); K. M. NIELSEN, *Runen und Magie. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick. Frühmittelalterl. Stud. 19*, 1985, 75–97.

44 Vgl. K. DÜWEL, *Buchstabenmagie und Alphabetzauber. Zu den Inschriften der Goldbrakteaten und ihrer Funktion als Amulette. Frühmittelalterl. Stud. 22*, 1988, 70–110 bes. 92–101.

45 Vgl. K. DÜWEL, *Mittelalterliche Amulette aus Holz und Blei mit lateinischen und runischen Inschriften. In: V. Vogel (Hrsg.), Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 15. Das archäologische Fundmaterial 2* (Neumünster 2001) 227–302; DERS., *Runenkunde* (Stuttgart, Weimar 2008) 169–171.

46 DÜWEL 2008 (Anm. 45) 18 f.

Auf der Fibel sind in Runenschrift ein Name buirso und die Runenfolge fuparjz<sup>47</sup> geritzt. Eine sprachliche Auflösung ist hierfür nicht möglich – als festgelegte Folge wie bei Buchstaben des ABC erhalten die Zeichen jedoch einen neuen Wert. Die ersten fünf Zeichen dieser Runenfolge stimmen mit dem Anfang der Runenreihe überein, z und j könnten mit den Begriffsrunen zu ‚Abwehr‘ und ‚gutes Jahr‘ aufgelöst werden<sup>48</sup>. Spricht man der Ritzung der Runenreihe vor dem Hintergrund des Entstehungsmythos eine magische Bedeutung zu, so könnten die Runen in diesem Fall zum Schutz der Toten oder zur Abwehr von Wiedergängern<sup>49</sup> und somit dem Schutz der Lebenden im Zusammenhang mit einem Übergangsritual gedient haben.

Die Goldbrakteaten aus dem Hüfinger Grab 318 mit den Runeninschriften alu<sup>50</sup> und ota<sup>51</sup> könnten mit den Deutungen ‚Schutz‘ und ‚Abwehr‘ in ähnlicher Form verwendet worden sein. Da die Runen in diesem Fall schon bei der Herstellung der Brakteaten angebracht wurden, besteht zudem die Möglichkeit, dass die angenommene Schutz- und Abwehrfunktion auch schon zu Lebzeiten für die Bestattete eine Rolle spielte.

### Ungewöhnliche Lagen im Grab

In Oettingen (Donau-Ries-Kreis) Grab 13 befand sich eine Almandinscheibenfibel mit Runeninschrift auf dem Kopf, möglicherweise auf einem Auge oder auf dem Mund der Verstorbenen, und hatte damit vielleicht die gleiche Funktion wie Goldmünzen oder Goldblattkreuze, welche in der Regel an

47 DÜWEL 2008 (Anm. 45) 18.

48 Ebd.

49 Ebd.

50 Die Deutung der Runensequenz alu ist umstritten. Es existieren hierbei vor allem die drei folgenden Möglichkeiten: 1.: Mit Verweis auf altengl. *calgian* ‚schützen‘, got. *allis* ‚Tempel‘ und griech. ἄλκη ‚Abwehr‘, ‚Schutz‘ wird alu als ‚Schutz‘, ‚Abwehr‘ gedeutet. 2.: Zu altnord. *ǰl*, altengl. *ealo(p)*, germ. *aluþ* könnte alu auch mit ‚Rauschtrank‘ oder ‚Bier‘ übertragen werden, wobei über diese Bezeichnung eines auch in kultischer und magischer Verwendung stehenden Getränkes auch eine Schutz- und Abwehrfunktion des Brakteaten in Betracht gezogen werden könnte, die über den Inschriftenträger auch auf den Menschen übertragen würde. 3.: Über hethit. *alwanzatar* ‚Zauber‘ und griech. ἀλύειν ‚außer sich sein‘ kann alu des Weiteren als ‚Zauber‘ gedeutet werden. FINGERLIN/FISCHER/DÜWEL 1998 (Anm. 36) 817.

51 Wohl von altnord. *ótti*, germ. *\*óhtan* ‚Furcht‘, ‚Schrecken‘. Siehe DÜWEL 2008 (Anm. 45) 54.

der gleichen Position im Grab gefunden werden<sup>52</sup>. Falls keine postmortale Lageveränderung vorliegt, ist eine Funktion dieser Runenfibel als Amulett im Hinblick auf ein Totenritual besonders plausibel.

In Bülach (Kanton Zürich) Grab 249 ist die mit Runeninschrift versehene Almandinscheibenfibel eine Generation älter als die übrigen Beigaben des Grabes und daher wohl ein Erbstück. Sie wurde auch nicht mehr als Gewandverschluss benutzt, sondern lag offensichtlich zusammen mit einem Eisenring, einer kleinen konischen Perle und einer vergoldeten Doppelperle auf der Brust der Toten, vielleicht in einem Beutel. Denkbar ist, dass diese Gegenstände einen Talisman-Charakter in der Funktion eines Komposit-Amuletts besaßen und dem Toten zu diesem Zweck mitgegeben wurden<sup>53</sup>.

### Mögliche Gründe für die Übernahme der Runenschrift

Einen Hinweis für die Deutung von Runeninschriften als Modeerscheinung liefert der Zeitpunkt des Beginns der Schriftnutzung im süddeutschen Raum zu Anfang des 6. Jahrhunderts, also kurz nachdem Alamannen, Baiuwaren und etwas später auch Thüringer unter fränkische Herrschaft gerieten und eine ‚romanisierte Kultur‘ in die direkte Nähe einzelner Herrenhöfe und Siedlungen rückte. Die Statussymbole der Franken und deren christliches Bildprogramm unterschieden sich von denen der Alamannen und Baiuwaren und die lateinische Schrift als ein Zeichen von Bildung fand bei den Eroberten noch keine Entsprechung.

Im Zusammenhang mit der sicher nicht widerstandslosen Eingliederung der Alamannen und Baiuwaren in das fränkische Reich würde es nicht verwundern, wenn bei den Eroberten ein Äquivalent für die ‚Kulturanzeiger‘ der Franken gesucht worden wäre. Die nordische Tierornamentik statt christlicher Darstellungen wäre hier ebenso zu nennen wie die Runen an Stelle der lateinischen Schrift. In diesem Fall konnten, abgesehen von den Franken, grundsätzlich alle Regionen als ‚Geber‘ fungieren. Die Runenschrift aus dem Norden wäre so einerseits als Demonstration von Gleichwertigkeit

52 W. BETZ, Dän. AUJA ‚Glück‘ bei den Alamannen um 575? Archiv Stud. d. neueren Sprachen u. Literatur 216, 1979, 241–245 bes. 243 f., Abb. 1.

53 MARTIN 1977 (Anm. 29) 120.

im Bereich ‚Kultur und Bildung‘ und andererseits als eine Art Abgrenzung von der Kultur der fränkischen Eroberer zu deuten.

Auf den Gräberfeldern finden sich mit Runen beritzte Objekte meistens in reich ausgestatteten, teils auch den bestausgestatteten Gräbern, die dementsprechend einer besonders einflussreichen oder wohlhabenden Personengruppe zugeschrieben werden. Dies kann nicht nur von der Überlieferungssituation abhängig sein, denn obwohl Runen oft nur sehr schwach eingeritzt und daher tatsächlich fast nur auf Edelmetallen erhalten sind<sup>54</sup>, tauchen auch die wenigen Ausnahmen von organischen Inschriftenträgern<sup>55</sup> fast nur in reich ausgestatteten Gräbern auf. Innerhalb der Grabausstattung nahmen die beigegebenen Objekte, welche mit Runen beritzt waren, zudem stets eine besondere Stellung ein. Es handelte sich bei ihnen in den meisten Fällen um die materiell wertvollsten Objekte oder um eindeutige Statussymbole<sup>56</sup>. Die Runen scheinen für die Bestatteten oder Bestattenden also wichtig genug gewesen zu sein, um auf den kostbarsten Besitztümern angebracht zu werden.

Inhaltlich handelt es sich bei den Runeninschriften vor allem um Personennamen bzw. Inschriften mit Widmungscharakter. Nur in wenigen Ausnahmen, wie beispielsweise auf der Runenschnalle von Pforzen (Kr. Ostallgäu), sind die Inhalte komplexer<sup>57</sup>.

Dadurch, dass eine bestimmte Personengruppe in vielen Siedlungen eines größeren aber begrenzten Raumes Runen in sehr ähnlicher Art verwendete, kennzeichnet sie sich aus heutiger Sicht als eine in stetem Kontakt stehende Gruppe, die sich über die Bedeutung dieser Schrift einig war. Das kurzfristige Auftreten der Runenmode bei Alamannen und Baiuwaren spricht dafür, dass vor der Eroberung durch die Franken kein Bedarf für eine Schrift bestand. Die Art der Verwendung der Runenschrift vor allem für private Widmungen auf Kleidungsbestandteilen und Waffen verdeutlicht zudem, dass Schrift hier nicht als Medium zur Sicherung von Informationen (etwa für Buchführung oder Geschichtsschreibung) diene. In einer Zeit politischen

54 Hieraus ergibt sich ein Schwergewicht in der Überlieferung auf reich ausgestattete Gräber und auch auf Frauengräber, da die meist eisernen Waffen aus Männergräbern generell stark korrodiert sind.

55 Wie z. B. der Holzstab von Neudingen.

56 S. THEWS, Runeninschriften auf Grabbeigaben der Merowingerzeit in Südwestdeutschland. Unveröff. Magisterarbeit, Göttingen 2006.

57 V. BABUCKE/W. CZYSZ/K. DÜWEL, Ausgrabungen im frühmittelalterlichen Reihengräberfeld von Pforzen. *Ant. Welt* 25, 1992, 114–118; BABUCKE/DÜWEL 2003 (Anm. 8); BÄMMES-

und sozialen Wandels, in der alte Hierarchien in Frage gestellt wurden und fränkische oder fränkisch beeinflusste Personen an die Spitze der Gemeinschaften rückten, kam es der gesellschaftlichen Elite in der eroberten *Alamania* eher darauf an, als Pendant zur lateinischen Schrift ein eigenes Medium als Bildungs- und Kulturmerkmal zu benutzen. Außerdem könnten die Inschriften aus runenähnlichen Zeichen, deren Anbringung auf Kleidungs- und Waffenbestandteilen teils Illiteraten zugeschrieben wird, darauf hindeuten, dass für diese Personen nicht der Inhalt das Wichtigste war, sondern die Demonstration der Runenschrift bzw. des Schriftgebrauchs.

Die räumliche, zeitliche und vor allem rangabhängige Verbreitung lässt darauf schließen, dass die Runen in einer Zeit der Umstrukturierung und der Etablierung der Frankenherrschaft als Mode der Oberschicht aufgefasst werden können, mit der besonders die Alamannen einerseits im Verwenden von Schrift den Franken nacheiferten und sich andererseits mit der Wahl der Runenschrift abgrenzten.

---

BERGER 1999 (Anm. 8); K. DÜWEL, Die Runenarbeit am Seminar für deutsche Philologie (Arbeitsstelle: Germanistische Altertumskunde), Göttingen. In: J. E. Knirk (Hrsg.), *Nytt om Runer* 8. Meldingsblad om runeforskning (Oslo 1993) 10 f.; DÜWEL 1994 (Anm. 8) 290 f.; H.-P. NAUMANN, Runeninschriften als Quelle der Vergeschichte. In: *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.–9. August 1995*. RGA Ergbd. 15 (Berlin, New York 1998) 694–714 hier 705; H. REICHERT, Runeninschriften als Quellen der Heldensagenforschung. Ebd. 66–102 hier 68. U. SCHWAB, Runen der Merowingerzeit als Quelle für das Weiterleben der spätantiken christlichen und nichtchristlichen Schriftmagie? Ebd. 376–433 bes. 405 u. 421–423; R. NEDOMA, Methoden und Probleme der Erforschung von voralthochdeutschen Personennamen. In: A. Zironi (Hrsg.), *Wentilseo. I Germani sulle sponde del Mare Nostrum. Atti del Convegno internazionale di studi, Padova, 13–15 ottobre 1999. Studi e testi di linguistica e filologia germanica* (Padova 2001) 219–223; DERS., Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. *Stud. altgerm. Namenkde.* 1, 1, 1 (Heidelberg 2004) Lfg. Nr. 5, 158–167 und Lfg. Nr. 6, 167–171; DERS., Noch einmal zur Runeninschrift auf der Gürtelschnalle von Pforzen. In: H.-P. Naumann u. a. (Hrsg.), *Alemannien und der Norden*. RGA Ergbd. 43 (Berlin, New York 2004) 340–370; H. NEUMANN/S. NOWAK/K. DÜWEL, Schmuck und Waffen mit Inschriften aus dem 1. Jahrtausend. *Ausstellungskat.* (Göttingen 1995) Nr. 40.

*Zusammenfassung*

Etwa zeitgleich mit dem nordischen Tierstil treten in Südwestdeutschland zur Merowingerzeit runische Schriftzeugnisse mit Widmungscharakter auf. In Skandinavien waren Runen wie auch Tierstil schon früher bekannt, während im Süden bereits die lateinische Schrift und ein christliches Bildprogramm präsent waren. Häufig wurde als Grund für das Auftreten von Runeninschriften in Südwestdeutschland die Einwanderung von Personen aus dem Norden in Erwägung gezogen. Art der Verwendung der Runenschrift und archäologischer Kontext der beritzten Objekte weisen jedoch eher in Richtung eines Modephänomens. Ob die Verwendung der Runenschrift im 6. Jh. auch rituelle Aspekte hatte, lassen die meisten Inschriften offen. In einigen Fällen ist ein Zusammenhang der Inschriften mit rituellen Handlungen wahrscheinlich, erst in spätmittelalterlichen Schriftzeugnissen ist dieser jedoch eindeutig belegt.

*Summary*

Roughly contemporary with the Nordic animal style, Runic inscriptions with dedicatory character appear in south-western Germany during the Merovingian period. Runes and the animal style were already known earlier in Scandinavia, while in the south the Latin script and a Christian iconography were present. For the appearance of Runic inscriptions in south-western Germany immigration from the north has been proposed. The type of use of the Runic script and the archaeological context of the inscribed objects, however, point in the direction of 'fashion phenomenon'. Whether Runic inscriptions in the 6<sup>th</sup> century also had ritual aspects remains mostly open. Occasionally a connection between inscriptions and ritual actions is probable, but only proven by late Mediaeval inscriptions.